

Rede von Katharina Schwabedissen (LISA NRW) am 29. März 2015 am Ehrenmal für die Toten der Roten Ruhr Armee in Bochum-Werne

## **„Haben wir beschlossen, unser schlechtes Leben mehr zu fürchten als den Tod“**

Liebe Genossinnen und Genossen,  
liebe Freundinnen und Freunde!

Vor 10 Tagen haben Frauen der LISA NRW im Rahmen der Blockupyproteste vor der Paulskirche das „Lied der Kommunarden“ (Bert Brecht/ Hans Eisler) gesungen. Viele von Euch werden es kennen – mindestens den Refrain: „In Erwägung, dass ihr uns dann eben mit Gewehren und Kanonen droht, haben wir beschlossen, unser schlechtes Leben mehr zu fürchten als den Tod“. Wir wollten daran erinnern, dass die Geschichte des Widerstandes und der Kampf für ein gutes Leben weit zurück geht und tiefe Wurzeln hat. Und während die Geschichte der Sieger immer wieder erzählt und in der Schule gelehrt wird, liegt es an uns, unsere Geschichte zu erzählen. Wenn wir es nicht tun, wird sie verloren gehen und mit ihr das Gedenken an die Tausenden, die gemordet wurden, weil sie eine friedliche, eine solidarische Welt wollten.

Wir gedenken heute der Opfer des Kapp Putsches. Wir gedenken der mutigen Männer und Frauen, die 1920 das Deutsche Reich – die Weimarer Republik – gegen den Militärputsch von Kapp, Lüttwitz und ihren Truppen verteidigten. Sie verteidigten ihre Rechte, ihre Hoffnungen – sie verteidigten aber auch die Regierung in Berlin. Die Reichswehr war nicht bereit gewesen, diese Regierung gegen die Putschisten zu verteidigen: „Reichswehr schießt nicht auf Reichswehr“. Wie anders sähe vielleicht heute die Welt aus, wenn die SPD-Regierung wenige Wochen später gesagt hätte: „Genossen lassen nicht auf Genossen schießen!“? Genau dies aber geschah. Kaum saß die Regierung in Berlin wieder im Sattel, schickte sie Einheiten der Reichswehr aus, um den Ruhrkampf zu beenden. Sie beendeten ihn blutig. Die Hoffnung auf ein gutes Leben wurde hier im Ruhrgebiet 1920 in Blut gebadet. Mit der Entscheidung der Regierung, Truppenverbände ins Ruhrgebiet zu schicken, war an eine Strafe für die Putschisten nicht mehr zu denken. Auf dem Boden, der 1920 noch einmal bereitet wurde, wuchs der deutsche Faschismus. Zwischen 1933 und 1945 wurde hier an diesem Ort nicht der Kämpferinnen und Kämpfer der Roten Ruhr Armee gedacht. Die noch lebten, wurden wieder verfolgt. Und anders als hier in Bochum wurde der Ruhrkämpferinnen und Ruhrkämpfer auch nach 1945 nicht mehr gedacht. Ihre Geschichte wurde ausgelöscht, so wie viele ihrer Leben. Lasst uns ihre Geschichte wieder- und weitererzählen: heute und morgen.

Die Menschen im Ruhrgebiet, die 1920 nicht damit zufrieden gewesen waren, nur ihre Regierung zu verteidigen, forderten ein besseres Leben, denn ihres wurde immer unerträglicher. Der Krieg war seit zwei Jahren vorbei, doch das Leben der Menschen wurde nicht besser. Nicht einmal die Kriegsgefahr war gebannt. Die Menschen der Roten Ruhr Armee wollten nicht den Krieg, sondern sie wollten endlich ein Leben in Frieden! Sie wollten zu Ende bringen, was 1918 so jäh beendet wurde. Die Kämpferinnen und Kämpfer der Roten Ruhr Armee kämpften für eine sozialistische Republik. Welch einen anderen Weg hätte die Geschichte nehmen können, wären sie siegreich gewesen.

Bis heute kämpfen wir diesen Kampf für eine bessere Welt, die doch immer schlechter zu werden scheint. Die Opfer sind heute andere, doch die Ursachen sind die gleichen wie 1870 oder 1920. „Der Kapitalismus trägt den Krieg in sich, wie die Wolke den Regen“ (Jean Jaurès). Wir erleben das gerade hautnah als einen heißen Krieg in der Ukraine, den Macht- und Kriegsspielen

an den Grenzen der Europäischen Union. Er kommt näher als sozialer Krieg, in dem immer mehr Menschen das Nötigste zum Leben geraubt wird. Kaum haben sich die Menschen in Griechenland erhoben, um bei demokratischen Wahlen „Nein“ zu sagen gegen die nicht mehr zu ertragende Ausbeutung und Demütigung des Kapitals – allen voran des deutschen Kapitals und seiner Regierung, steht die Drohung offen im Raum, sie auszuschließen aus der Gemeinschaft. So brüchig ist die angeblich so friedliche Europäische Union. Dieser Krieg tobt im Süden Europas, aber auch hier, mitten unter uns. Er zwingt Menschen in Afrika zur Flucht über das Meer. Und obwohl sie wissen, dass sie dort nicht selten von Frontexbooten gejagt, mindestens aber nicht gerettet werden, wenn ihre Nussschalen kentern, fliehen sie. Denn auch sie haben beschlossen, ihr schlechtes Leben nunmehr mehr zu fürchten als den Tod. Und die, die überleben, finden sich in Lagern an den Grenzen Europas wieder. Ihr Leid wird ausgespielt gegen das Leid der Menschen in Griechenland, Italien, Spanien. Sie hoffen hier auf ein Leben in Sicherheit und müssen erleben, dass Faschisten vor ihren Unterkünften aufziehen. Das ist nicht die Rettung des Abendlandes. Es ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit!

Und alle diese Beispiele lassen sich zusammenbringen: Mit dem Kapitalismus ist kein Frieden zu machen. Er tötet – Tag für Tag. Als in Frankfurt vor zehn Tagen Menschen bei Blockupy zusammenkamen, um gegen die Politik der Troika, gegen die Ausbeutung zu demonstrieren, da war die moralische Empörung groß, als Autos brannten und Steine flogen. Naomi Klein, eine bekannte kanadische Globalisierungskritikerin fand dafür auf der Kundgebung die richtigen Worte. Mit dem Blick auf die herrschende Politik und ihre Akteure sagte sie: „Ihr zündet keine Autos an. Ihr setzt den ganzen Planeten in Brand!“

Immer gab es Menschen, die gegen die Zerstörung der Menschlichkeit für eine sozialistische Demokratie – oder wie auch immer ihre Hoffnung von ihnen genannt wurde oder genannt wird – kämpften. Viele von ihnen ließen ihr Leben – unter ihnen die Gemordeten des Ruhrkampfes. Sie sollen hier an diesem Ort einen Namen bekommen. Lasst uns ihrer gedenken, nicht nur heute, sondern an jedem Tag. Lasst uns um ihr Leben trauern und um ihre Niederlage.

Lasst uns aber auch ihren Mut bewundern und ihre Entschlossenheit, gerade, wenn wir wieder einmal zaudern. Denn noch immer gilt es, eine Welt zu gewinnen. Die Klarheit von Rosa Luxemburgs Worten „Sozialismus oder Barbarei“ ist doch mit Händen zu greifen!

Wer heute noch glaubt, dass der Kapitalismus in eine sonnige Zukunft führt, der verschließt die Augen vor dem Leide von Millionen Menschen. Jede und jeder von uns entscheidet, auf welcher Seite wir im Krieg der Reichen gegen die Armen stehen. Und wir werden diesen Krieg nur dann gewinnen, wenn wir uns über die Grenzen hinweg die Hände reichen. Unser Widerstand kennt keine Grenzen!

Denn eines darf niemals passieren: Dass die vielen Millionen Menschen – unter ihnen die Kämpferinnen und Kämpfer der Roten Ruhr Armee, ihre Familien, Freundinnen und Freunde – im Kampf für eine besser Welt umsonst ihr Leben ließen. Sie haben uns ein Vermächtnis hinterlassen. Es ist heute und jetzt unsere Aufgabe für ein morgen. Wir trauern um unsere Toten – ihre Hoffnungen aber tragen wir fröhlich im Herzen und in die Welt hinein!

Glück auf! Und: Venceremos!